

## Aktivierende Methoden der Seminargestaltung

Jörg A. Wendorff

In hochschuldidaktischen Fortbildungsveranstaltungen wird von den teilnehmenden Hochschuldozentinnen und -dozenten immer wieder beklagt, Studierende würden sich in Lehrveranstaltungen zu sehr in eine Konsumhaltung begeben. Ein Kennzeichen davon sei, dass sich viele von ihnen passiv verhalten und von den Lehrenden genaue Vorgaben erwarten, was sie zu tun und zu lernen hätten. Unabhängig davon, dass diese Aussagen als zu pauschal zu bewerten sind, werden in diesem Beitrag Möglichkeiten aufgezeigt, wie Hochschuldozentinnen und -dozenten es verhindern können, dass Studierende in eine zu passive Rolle gelangen. Ein adäquates Mittel hierfür stellt der Einsatz aktivierender Methoden dar. Diese ermöglichen den Studierenden nicht nur eine aktive Auseinandersetzung mit dem Lernstoff, was positive Auswirkungen auf den Lerneffekt hat (Mandl & Kopp, 2005), sondern sie führen auch dazu, dass Lernende und Lehrende die Durchführung der Lehrveranstaltung als befriedigender erleben.

Der richtige Einsatz der Methoden setzt bei Dozentinnen und Dozenten das Vorliegen von Methodenkompetenz voraus. Der Begriff Methodenkompetenz umfasst, wenn er auf den Bereich der Lehre bezogen wird, mehrere Aspekte. (1) Zunächst einmal beinhaltet er, dass Lehrende Kenntnisse über das Vorhandensein verschiedener Methoden für den Einsatz in der Lehre haben. (2) Daneben müssen die Dozentinnen und Dozenten die Bedingungen kennen, unter denen diese Methoden sinnvoll eingesetzt werden können (z. B. geeignete Gruppengröße, erforderliches Vorwissen der Studierenden, notwendiges Zeitbudget). (3) Zusätzlich sind Kenntnisse notwendig, welche Lehrziele mit welchen Methoden erreicht werden können. (4) Schließlich muss auch die konkrete Anwendung der Methoden in der Praxis erlernt werden. Hierbei sind die Fragen zu beantworten, welche Aufgaben die Dozentinnen und Dozenten bei der Anwendung einzelner Methoden haben und wie die Studierenden anzuleiten sind, damit sie diese Methoden effektiv nutzen können.

Grundsätzlich ist für Hochschullehrende bei der Planung jeder Lehrveranstaltung die Entscheidung zu treffen, ob zeitsparend möglichst viel Stoff „durchgebracht“ werden soll, was den Einsatz dozierendenzentrierter Methoden, z. B. einen reinen Lehrvortrag, nahe legen würde. Bei diesem Vorgehen besteht die Gefahr, dass der Umfang der dargestellten Informationen das Auffassungsvermögen der Studierenden

überfordert. Die Alternative besteht darin, die Menge der Inhalte deutlich zu reduzieren und aktivierende Methoden einzusetzen. In diesem Fall erhöht sich die Chance, dass die Studierenden die Inhalte der Lehrveranstaltung verstehen und behalten, wie der folgende Abschnitt verdeutlicht.

### **Theoretischer Hintergrund: Lernen als aktiver Prozess der Wissensaneignung**

Lehr-Lern-Konzepte basieren auf Lerntheorien, die Aussagen darüber machen, wie Lernen effektiv angeregt und unterstützt werden kann. In diesem Abschnitt wird ein theoretischer Ansatz skizziert, der als eine aktuelle lerntheoretische Richtung anzusehen ist, der Konstruktivismus. Seine Grundaussagen (siehe dazu auch den Beitrag zum Thema problemorientiertes Lehren und Lernen von Hawelka in diesem Band) legen den Einsatz aktivierender Methoden nahe.

Der Konstruktivismus betont die Individualität und Eigenwilligkeit der Lernenden (Arnold & Siebert, 1997). Das Individuum lernt nicht das, was ihm vorgegeben wird, sondern das, was es aufgrund seiner bisherigen Lebens- und Lernerfahrung als bedeutungsvoll wahrnimmt. Neue Reize werden dabei stets mit bereits abgespeicherten Informationen kombiniert, Wissen wird in Beziehung zu früheren Erfahrungen konstruiert (Baumgartner, 2000). Das Ergebnis eines Lernprozesses ist demnach abhängig vom Vorwissen und von Vorerfahrungen der Studierenden. Unter diesem Aspekt ist Lehre weniger als externe Einflussnahme anzusehen, sondern vielmehr als Förderung interner Wachstumsprozesse; Lehrangebote sollten aus diesem Grund als kompetentes Wissensangebot fungieren (Siebert, 1996). Sinnvoll ist deshalb ein didaktisch-methodisches Vorgehen, das die Eigenaktivität der Lernenden in den Vordergrund stellt. Diese Aktivität herauszufordern und zu unterstützen, sollten universitäre Lehrangebote leisten.

Aus den Annahmen des Konstruktivismus ergeben sich auch Konsequenzen für den Umgang der Studierenden untereinander. Da ein Mensch niemals davon ausgehen kann, dass er exakt die gleiche Realität erfasst wie seine Mitmenschen, gewinnt der soziale Austausch an Bedeutung. Dieser eröffnet die Chance, die eigene Wahrnehmung mit der anderer zu vergleichen und gegebenenfalls zu ändern bzw. zu erweitern. Das Formulieren und Austauschen von Wissenskonstrukten im Rahmen einer Lehrveranstaltung unterstützt somit den Lerngewinn. Lehrangebote sollten den Studierenden deshalb ermöglichen, eigene Vorstellungen zu artikulieren und mit denen der Kommilitoninnen und Kommilitonen zu vergleichen.

Im Folgenden werden verschiedene Möglichkeiten der Aktivierung und der kommunikativen Beteiligung von Studierenden im Rahmen von Seminaren vorgestellt.

### **Umsetzungsmöglichkeiten**

Möglichkeiten zur Aktivierung ergeben sich in allen Phasen einer Lehrveranstaltung, vom Einstieg, über die Hinführung zum Thema bis zur Informationsphase und Wiederholungs- bzw. Verarbeitungsphase.

#### **Gestaltung des Einstiegs**

Studierende sollten sich möglichst von Beginn der Lehrveranstaltung an aktiv beteiligen. Die Möglichkeit einer frühen Äußerung vor der Gruppe ist als eine Art „Freisprechen“ anzusehen und erhöht die Bereitschaft, sich im weiteren Verlauf der Veranstaltung aktiv einzubringen. Wird dies nicht ermöglicht, gelangen Lernende schnell in eine passive Rolle. Sie dann wieder zu aktivieren, fällt ungemein schwerer.

Eine Möglichkeit zur frühen Aktivierung stellen Kennenlernmethoden dar. Das Vertrautmachen miteinander erleichtert die effektive Zusammenarbeit in einer Lehrveranstaltung. Methoden des Kennenlernens für kleinere Gruppen sowie eine Methode für größere Gruppen werden im Folgenden vorgestellt.

#### **Nutzung von Leitfragen (geeignet für bis zu 30 Teilnehmende)**

Bei der *Nutzung von Leitfragen* stellen sich die Studierenden anhand von Leitfragen vor. Zwei bis drei Fragen werden vorgegeben, die von den Studierenden kurz und konkret beantwortet werden sollen.

Vorschläge für Fragen sind:

- Wie heiße ich?
- Was verbinde ich mit dem Seminarthema?
- Was möchte ich in der Veranstaltung lernen?

Bei kleineren Gruppen (bis etwa 12 Studierende) können Moderationskarten eingesetzt werden, auf die die Teilnehmerinnen und Teilnehmer ihre Antworten notieren und mit deren Hilfe sie sich vorstellen. Vor allem dann, wenn Vorerfahrungen zum Thema oder Erwartungen an die Veranstaltung abgefragt werden, ist es hilfreich, die

Antworten schriftlich festzuhalten, damit im weiteren Verlauf der Lehrveranstaltung darauf zurückgegriffen werden kann.

### **Vorstellen anhand des Schlüsselbundes (geeignet für bis zu 20 Teilnehmende)**

Das *Vorstellen anhand eines Schlüsselbundes* stellt eine kreative Art einer Vorstellungsrunde dar, die von Studierenden in der Regel sehr gut angenommen wird. Jede Teilnehmerin und jeder Teilnehmer wird gebeten, seinen Schlüsselbund herauszuholen und anhand von etwa vier Schlüsseln etwas über sich zu erzählen (... fahre VW-Golf, habe noch den Schlüssel meines Elternhauses aus Dresden, ...). Die Schlüssel haben die Funktion eines roten Fadens durch die Vorstellungspräsentationen.

### **Gemeinsamkeiten aufzeigen (geeignet für große Gruppen)**

Bei einer größeren Anzahl von Teilnehmenden sind die beiden vorgestellten Möglichkeiten aus zeitlichen Gründen nicht durchführbar. Eine geeignete Art einer frühen Aktivierung für Gruppen bis zu einigen 100 Teilnehmenden stellt die Methode *Gemeinsamkeiten aufzeigen* dar.

Nach der einleitenden Begrüßung richten Lehrende Fragen an das Plenum, die durch Handzeichen zu beantworten sind.

Vorschläge für Fragen sind:

- Wer von Ihnen befindet sich im Grundstudium? Wer befindet sich im Hauptstudium?
- Wer hat die (vorbereitende) Veranstaltung XY bereits besucht?
- Wer hat den Studienschwerpunkt XY gewählt?
- Wer will nach diesem Semester sein Vordiplom ablegen?
- Wer hat in dem Bereich XY bereits praktische Erfahrungen gesammelt?

Als zusätzlichen Nutzen neben der Aktivität der Teilnehmerinnen und Teilnehmer erhalten die Dozentinnen und Dozenten auch interessante Informationen, z. B. zu Vorwissen oder Motivationslage der Studierenden. Die Befragten können auch eventuell vorhandene Gemeinsamkeiten erkennen und sich gegebenenfalls gegenseitig darüber in Verbindung setzen.

### **Hinführung zum Thema**

Nach einer Vorstellungsrunde, deren Durchführung in der Regel nur bei der ersten Sitzung einer Lehrveranstaltungsreihe Sinn macht, erfolgt die Hinführung zum Thema. Dass dabei die Studierenden bei ihrem Kenntnisstand abgeholt werden sollen, stellt eine allgemeine didaktische Forderung dar, die sich in der Hochschullehre mit oftmals großen Gruppen und inhomogenem Kenntnisstand der Teilnehmerinnen und Teilnehmern in der Regel nur schwer realisieren lässt. Erschwerend kommt hinzu, dass sich die Studierenden selbst nicht immer über ihr Vorwissen im Klaren sind. Als Lösung dieser Problematik bieten sich wiederum aktivierende Methoden an. Diese ermöglichen einen lernförderlichen Austausch der unterschiedlichen Konstrukte, den die einleitenden Ausführungen zum Konstruktivismus nahe legen. Zusätzlich erfahren Lehrende durch die Äußerungen der Studierenden etwas über deren Vorwissen und können daran in der folgenden Informationsphase anschließen und die Studierenden tatsächlich bei ihrem Vorwissen abholen. Vier Möglichkeiten für die hinführende Phase werden im Folgenden präsentiert: *Kugellager*, *Brainstorming*, *Brainwriting* und *Mind-Mapping*.

### **Kugellager (geeignet für bis zu 40 Teilnehmende)**

Beim *Kugellager* wird die Studierendengruppe in zwei gleich große Teile aufgeteilt (z. B. durch Abzählen). Die erste Teilgruppe bildet den „Innenkreis“ und blickt nach außen, die zweite Gruppe bildet den „Außenkreis“ und blickt nach innen. So stehen sich jeweils zwei Studierende gegenüber. Nun gibt die Kursleiterin bzw. der Kursleiter einen Gesprächsimpuls und teilt die Zeit mit, die die Teilnehmerinnen und Teilnehmer zum Austauschen haben.

Vorschläge für Gesprächsimpulse:

- Tauschen Sie sich über Ihr Vorwissen zum Thema der Stunde aus!
- Beantworten Sie die (hinführende) Fragestellung!
- Diskutieren Sie das Pro und Kontra der Thematik!

Nach Ablauf der vorgegebenen Zeit von maximal drei Minuten gibt die Dozentin bzw. der Dozent ein Zeichen, die Gespräche zu beenden. Nun werden die Studierenden im Innenkreis gebeten, sich einen Platz nach links zu bewegen. Es entstehen neue Gesprächspaare, und eine weitere Gesprächsrunde schließt sich an. Die Lehrenden können sich im Anschluss an zwei bis drei Runden Antworten auf die Fragestellung zurufen lassen und diese an einer Tafel notieren.

Das *Kugellager* ermöglicht einen intensiven und abwechslungsreichen Austausch innerhalb der Gruppe, wofür allgemeine Vorkenntnisse der Teilnehmerinnen und Teilnehmer über das Thema vorhanden sein sollten. Die Methode kann auch im Anschluss an eine Arbeitsphase dem Austausch von Meinungen dienen.

### **Brainstorming (geeignet für bis zu 100 Teilnehmende)**

Bei der Methode *Brainstorming* werden spontane Gedanken, die den Studierenden zu einem Thema bzw. einer Fragestellung einfallen, gesammelt, ohne von anderen kommentiert oder kritisiert werden.

Die Dozentin bzw. der Dozent erklärt zunächst die Regeln. Bei einer Gruppe, die mit dieser Methode unerfahren ist, sollten die Regeln für alle sichtbar aufgehängt werden:

- Jede Idee ist willkommen, auch wenn sie abwegig oder phantastisch klingt.
- Kein Vorschlag wird kritisiert.
- Lassen Sie sich von den Ideen der anderen inspirieren.

Die Studierenden sollten direkt zum „Ideen spinnen“ aufgefordert werden, um auch kreative Beiträge zu erhalten. Lehrende können auf die vorgebrachten Vorschläge für den thematischen Einstieg zurückgreifen und auch im Verlauf der Lehrveranstaltung immer wieder darauf zurückkommen. Die Methode eignet sich auch zum kreativen Finden von Problemlösungen.

### **Brainwriting (geeignet für bis zu 60 Teilnehmende)**

Das *Brainwriting* stellt eine schriftliche Form des *Brainstormings* dar. Den Studierenden wird eine Fragestellung präsentiert, zu der sie sich zunächst in Einzelarbeit Antworten einfallen lassen sollen. Ihre Vorschläge sind dann mit denen ihres Nachbarn zu vergleichen und werden auf einer Overheadfolie notiert. Danach wird die Folie an das nächste Paar weitergegeben. Diese ergänzen die Folie, wenn sie zusätzliche Vorschläge haben. Die Gruppe, innerhalb der die Folie weiter gereicht wird, sollte nicht mehr als fünf Paare umfassen, da sonst ein „Schreibstau“ auftritt. Wenn alle Gruppenmitglieder die Folie gesichtet haben, werden die Ergebnisse kurz im Plenum vorgestellt. Bei größeren Gruppen sollten mehrere Untergruppen gebildet und zwei oder mehr Fragestellungen bzw. Impulse gleichzeitig bearbeitet werden.

### **Mind-Mapping (geeignet für bis zu 20 Teilnehmende)**

Beim *Mind-Mapping* werden spontane Gedanken, Ideen und Lösungsvorschläge um einen Schlüsselbegriff herum an der Tafel oder auf einem Poster gesammelt.

Die Studierenden werden gebeten, einen Begriff in die Mitte eines DIN-A3- oder DIN-A4-Blattes zu schreiben und farbig einzukreisen. Danach erhalten sie die Aufgabe, ausgehend vom zentralen Wort, Begriffe zu assoziieren und zu notieren. Zeichnungen und Symbole können die Ausführungen ergänzen. Verbindungen von Begriffen werden durch Linien oder Pfeile dargestellt. Zu den hinzugefügten Themen können wiederum Unterthemen gefunden, aufgeschrieben und miteinander durch Linien verbunden werden. Verschiedene Unterthemen können farblich unterschiedlich gestaltet werden. Nach etwa fünf Minuten werden die unterschiedlichen Mind-Maps im Plenum kurz vorgestellt. Optional besteht die Möglichkeit, aus den vielen einzelnen Mind-Maps durch Zusammenfassen eine gemeinsame zu erstellen.

Wenn für die Erstellung von Mind-Maps nach der oben dargestellten Methode zu wenig Zeit zur Verfügung steht oder zu viele Studierende an der Veranstaltung teilnehmen, kann die Methode folgendermaßen abgewandelt werden: Ohne vorherige Einzelarbeit wird in der Gesamtgruppe eine Mind-Map erstellt. Dazu wird das Thema zentral auf ein Poster oder eine Tafel geschrieben. Entweder sammelt die Kursleiterin bzw. der Kursleiter die Ideen, die sie oder er durch Zuruf von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern erhält, oder die Studierenden kommen nach vorne und schreiben ihre Ideen selbst an. Auch hierbei werden Pfeile, Linien und Symbole eingesetzt.

Ein großer Vorteil dieser Methode liegt darin, dass trotz der spontanen und kreativen Arbeitsweise strukturierte Ergebnisse entstehen. Der Name der Methode rührt daher, dass eine Art „Landkarte des Gehirns“ entsteht (Mind-Map).

### **Aktivierende Methoden in der Informationsphase**

Nach der Hinführung zum Thema folgt die Phase der Vermittlung der Inhalte bzw. des aktiven Erarbeitens der Informationen durch die Studierenden. Auf das Thema Informationsvermittlung durch Lehrende gehen Schworm und Neger (in diesem Band) ausführlich ein. Hier werden Methoden vorgestellt, die es Studierenden ermöglichen, sich im Rahmen einer Lehrveranstaltung selbst Wissen zu erarbeiten. Zunächst wird erläutert, wie Studierende dazu bewegt werden können, Fragen in Lehrveranstaltungen zu stellen und auf Fragen von Lehrenden zu antworten.

### Zum Fragenstellen aktivieren

Studierenden innerhalb einer Lehrveranstaltung zu ermöglichen, *Fragen zum behandelten Stoff* zu stellen, stellt eine Form der Aktivierung dar. Oft gewähren dabei Lehrende den Teilnehmerinnen und Teilnehmern zu wenig Zeit zum Nachdenken über die Fragestellung und zum Formulieren von Fragen. Wenn die Kursleiterin bzw. der Kursleiter aus Ungeduld zu schnell wieder das Wort ergreift, gewöhnen sich die Studierenden daran, passiv zu bleiben.

Folgendes Vorgehen zur Förderung des Fragenstellens hat sich bewährt: Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer werden freundlich aufgefordert, Fragen zu stellen. Die Dozentin bzw. der Dozent lässt den Studierenden etwa 20 Sekunden Zeit für die Fragenformulierung, in denen sie bzw. er den Blick über das Plenum schweifen lässt. Wenn dann noch keine Fragen kommen, werden die Studierenden gebeten, sich kurz mit ihren direkten Nachbarinnen und Nachbarn über das Vermittelte auszutauschen und dazu Fragen zu formulieren. Nach etwa 90 Sekunden werden dann einzelne Kleingruppen nach ihren Gesprächsergebnissen befragt.

Die Vorteile dieses Vorgehens liegen darin, dass sich durch den Gedankenaustausch leichter Fragen ergeben und dass die Betroffenen beim Vorstellen ihrer Ergebnisse weniger unter Stress geraten, als wenn sie sich einzeln zu äußern hätten. Diese Art der Partnerarbeit, die auch die Bezeichnung *Murmelgruppe* trägt, kann auch eingesetzt werden, wenn auf Fragen der Lehrenden aus dem Plenum keine Antworten kommen. Die Kleingruppen erhalten dann etwa 60 Sekunden Zeit, über die Frage nachzudenken; danach werden sie aufgefordert, ihre Vorschläge mitzuteilen.

Nun werden sechs unterschiedliche Methoden vorgestellt, die es den Studierenden ermöglichen, sich aktiv an der Informationserarbeitung innerhalb einer Lehrveranstaltung zu beteiligen: *Vernissage*, *Gruppenpuzzle*, *Expertinnen- bzw. Experteninterview*, *Expertinnen- bzw. Expertenbefragung*, *Spontanreferat* und *mit Fragen durch das Thema leiten*. Auf die Methoden *Gruppenarbeit* und *Moderation* wird hier nicht eingegangen, da diese in den Beiträgen von Gruber sowie Rosskogler und Hammerl (in diesem Band) behandelt werden.

#### Vernissage (geeignet für bis zu 40 Teilnehmende)

Der Grundgedanke der Methode *Vernissage* liegt darin, dass nicht die Dozentin bzw. der Dozent Informationen den Studierenden vorträgt, sondern dass sie sich diese selbst „abholen“. Die Auseinandersetzung mit den einzelnen Informationen kann dabei je nach Interesse und angepasst an das individuelle Lerntempo erfolgen.

Die Dozentin bzw. der Dozent erstellt vor der Durchführung der Lehrveranstaltung mehrere Poster, auf denen die entscheidenden Informationen des zu vermittelnden Themas strukturiert dargestellt sind; die Poster werden im Seminarraum aufgehängt. Die Studierenden werden aufgefordert, sich die „Ausstellung“ anzuschauen und an den Stellen der schriftlichen Darstellung, an denen ihnen etwas unklar ist, z. B. auf einem selbstklebenden Zettel ein „?“ anzubringen und zusätzlich darauf mit Stichpunkten ihre Frage zu notieren. Nachdem die Studierenden alle Poster betrachtet haben, gehen die Lehrenden nur auf diese Fragen ein.

#### Tipps für den Einsatz dieser Methode

- Vor dem Einsatz in der Lehrveranstaltung sollten Testpersonen befragt werden, ob die auf den Postern behandelte Sachthematik ausreichend verständlich dargestellt ist.
- Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer sollten zu zweit die Poster passieren. Im Austausch können sie sich eventuell bereits einige ihrer Fragen selbst beantworten.
- Hilfreich ist es, den Studierenden eine Din-A4-Kopie der Poster zukommen zu lassen, bevor die Fragen beantwortet werden. Sie können sich hierauf ergänzende Notizen machen.

Das Erstellen der Poster, das handschriftlich oder mit Hilfe des Computers erfolgen kann, ist relativ aufwendig. Wenn diese Medien aber im Laufe der Zeit in mehreren Lehrveranstaltungen zum Einsatz kommen, relativiert sich der Erstellungsaufwand. Alternativ erhalten die Studierenden den Auftrag, als Vorbereitung auf eine Sitzung selbst ein Poster zum Thema der Lehrveranstaltung zu gestalten. In der Veranstaltung betrachten die Studierenden die Poster der anderen Gruppen und bringen wiederum ein „?“ an, wenn ihnen etwas unklar bleibt. Die Autorinnen und Autoren der Poster beantworten anschließend diese Fragen.

#### Gruppenpuzzle (geeignet für 9 bis 36 Teilnehmende)

Die Methode *Gruppenpuzzle* (Jigsaw-Methode), die eine spezielle Art von Gruppenarbeit darstellt, ist in unterschiedliche Phasen aufgeteilt.

Zu Beginn wird die Gesamtgruppe aufgeteilt, es werden mehrere „Stammgruppen“ gebildet. Die Anzahl der Stammgruppen hängt von der Anzahl der Themen ab, die bearbeitet werden sollen. Um den Zeitaufwand für das Gruppenpuzzle überschaubar zu halten, sollten mindestens drei und höchstens neun Themen vergeben werden. Jede

Stammgruppe erhält von der Kursleitung ein Thema und schriftliche Informationen dazu. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer lesen sich diese durch und tauschen sich danach untereinander darüber aus. Im nächsten Schritt werden „Expertengruppen“ gebildet, die sich aus je einer Teilnehmerin bzw. einem Teilnehmer jeder Stammgruppe zusammensetzen. Die einzelnen Teilnehmerinnen und Teilnehmer haben die Aufgabe, ihr Thema den anderen Mitgliedern der Expertengruppe anschaulich darzustellen. Die anderen, themenfremden Mitglieder der Expertengruppe erhalten die Möglichkeit, Fragen zu stellen und Rückmeldung zu den Ausführungen zu geben. Nachdem innerhalb der Expertengruppe alle Themen vorgestellt wurden, kehren die Experten in ihre Stammgruppe zurück und tauschen sich dort über die aufgetauchten Fragen und die Anregungen aus. Abschließend fassen die Mitglieder der Stammgruppen die Ergebnisse schriftlich zusammen und stellen diese den anderen Gruppen bis zur nächsten Sitzung zur Verfügung.

Diese Methode fördert in besonderem Maße die Aktivität aller Studierenden. Diese müssen sich nicht nur ein Thema selbst erarbeiten, sondern dieses zusätzlich für die anderen Mitglieder der Expertengruppe aufbereiten und präsentieren. Ein Nachteil dieser Methode ist der zeitliche Aufwand der Durchführung, der bei komplexen Themen bis zu drei Stunden betragen kann.

#### **Expertinnen- bzw. Experteninterview (geeignet für bis zu 100 Teilnehmende)**

Im Rahmen einer Lehrveranstaltungssitzung wird eine Fachexpertin bzw. ein Fachexperte eingeladen, um die Grundlagen eines Fachthemas kurz vorzutragen und im Anschluss den Studierenden für Fragen zur Verfügung zu stehen. Im Vorfeld der Sitzung sollten die Studierenden die Möglichkeit erhalten, in Einzel- oder Kleingruppenarbeit Fragen zum Thema zu erarbeiten. Durch dieses Vorgehen setzen sich die Studierenden schon vor der Durchführung des Interviews mit der Thematik auseinander. In der Sitzung selbst werden der Expertin bzw. dem Experten diese Fragen gestellt, zusätzliche Fragen können spontan eingebracht werden. Am Schluss sollte die Dozentin bzw. der Dozent die wichtigsten Aspekte der Befragung zusammenfassen. Die Expertin bzw. der Experte sollte im Vorfeld darum gebeten werden, die Antworten möglichst kurz zu halten und Rückfragen zuzulassen, da es sich um ein Interview und nicht um einen Vortrag handelt.

Zusätzliche Möglichkeiten für Expertinnen- bzw. Experteninterviews ergeben sich durch neue technische Möglichkeiten etwa zur Durchführung von Videokonferenzen.

#### **Expertinnen- bzw. Expertenbefragung (geeignet für bis zu 50 Teilnehmende)**

Im Gegensatz zum Expertinnen- bzw. Experteninterview fungieren bei der *Expertinnen- bzw. Expertenbefragung* nicht externe Personen, sondern die Studierenden als Expertinnen und Experten.

Jeweils zwei Studierende übernehmen ein Referatsthema und bereiten sich darauf vor, als Expertinnen bzw. Experten zu der Thematik befragt zu werden. Alle anderen Teilnehmenden erhalten die Aufgabe, sich so weit auf das Thema vorzubereiten, dass sie fähig sind, Fragen dazu zu stellen. In der Lehrveranstaltung stellen die Mitglieder der Expertengruppe das Thema kurz vor (maximal 20 Minuten). Anschließend werden zwei andere Studierende von der Lehrperson als Interviewer bestimmt, die den Expertinnen und Experten ihre Fragen stellen sollen. Diese können durch Fragen aus dem Plenum ergänzt werden. Lehrende sollten Unterstützung bieten, wenn Fragen nicht ausreichend beantwortet werden können oder falsche Antworten gegeben werden.

#### **Spontanreferat (geeignet für bis zu 30 Teilnehmende)**

Beim *Spontanreferat* erhalten alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer den Auftrag, sich für jede Sitzung auf das jeweilige Thema gut vorzubereiten. Zu Beginn jeder Sitzung verteilt die Dozentin bzw. der Dozent an je eine Person die Rolle der bzw. des Vortragenden und der Diskussionsleitung. Die erste Person hat die Aufgabe, das Thema der Sitzung in etwa 10 Minuten zusammenfassend zu präsentieren und gegebenenfalls Fragen, die sich während der Vorbereitung auf das Thema ergaben, vorzubringen. Danach hat die Diskussionsleitung die Aufgabe, die Fragen der Referentin bzw. des Referenten und der anderen Studierenden im Plenum zu diskutieren. Diese Methode eignet sich nur für Gruppen bis maximal 30 Personen, weil nur so gewährleistet werden kann, dass im Laufe des Semesters alle Studierenden einmal beim Referieren oder im Rahmen der Diskussionsleitung aktiv werden.

#### **Mit Fragen durch das Thema leiten (geeignet für bis zu 40 Teilnehmende)**

Alle Seminarteilnehmerinnen und -teilnehmer bereiten sich auf das Thema der nächsten Sitzung zu Hause vor, indem sie angegebene Informationsquellen lesen. Die Dozentin bzw. der Dozent präsentiert am Anfang der Sitzung Fragen zu der behandelten Thematik. In Kleingruppen setzen sich die Studierenden jeweils mit ein bis zwei dieser Fragen intensiv auseinander. Die Zeit für die Beantwortung ist so zu wählen, dass

diese nur genügt, wenn die Informationen zu Hause gelesen wurden. Anschließend stellen die Gruppen ihre Antworten vor und diskutieren diese im Plenum.

### Methoden für die Wiederholungs- und Verarbeitungsphase

Zum Abschluss einer Lehrveranstaltung ist es sinnvoll, den Studierenden die Möglichkeit einzuräumen, sich noch einmal aktiv mit dem Vermittelten auseinander zu setzen, da die Wiederholung die Sicherung des Aufgenommenen unterstützt. Als wenig lerneffektiv erweist sich dabei ein direktes Abfragen des Lehrstoffes. Effektiver ist, es den Teilnehmerinnen und Teilnehmern zu ermöglichen, subjektiv wichtige Aspekte der Sitzung noch einmal darzulegen. Die folgende Methoden *Glückstopf* und *Prüfungsfragen erfinden* eignen sich zum Wiederholen und Sichern des Vermittelten.

#### Glückstopf (geeignet für bis zu 50 Teilnehmende)

Die Methode *Glückstopf* ermöglicht es den Studierenden, sich wesentliche Begriffe des behandelten Themas und deren Bedeutung zu vergegenwärtigen. Es werden Gruppen zu etwa fünf Personen gebildet. Jede Gruppe schreibt Begriffe, die sie für den behandelten Lehrstoff als wesentlich erachtet, als Stichworte auf einzelne Karteikarten. Die Gruppe gibt danach ihre Karten verdeckt, wenn möglich in einem Behälter, das als Glückstopf dient, an eine andere Gruppe weiter. Deren Mitglieder ziehen jeweils eine der Karten und versuchen, den jeweiligen Begriff innerhalb der Gruppe zu erläutern. Anschließend wird im Plenum auf Unklarheiten eingegangen.

#### Prüfungsfragen erfinden (geeignet für bis zu 20 Teilnehmende)

Wie der Name der Methode *Prüfungsfragen erfinden* signalisiert, erhalten die Studierenden die Aufgabe, selbst Prüfungsfragen zu erstellen. Lehrende sollten zur Unterstützung erläutern, was geeignete Prüfungsfragen kennzeichnet (siehe dazu den Beitrag von Müller & Bayer in diesem Band). Die Studierenden können alleine oder in Kleingruppen arbeiten und die Fragen entweder in einer der letzten Lehrveranstaltungssitzungen oder aber als Hausaufgabe erstellen. Die Dozentin bzw. der Dozent sammelt die Fragen ein und wählt einige aus, die in der abschließenden Sitzung von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern beantwortet werden sollen. Lehrende sollten einige der Fragen, gegebenenfalls umformuliert, tatsächlich in die Prüfung mit aufnehmen.

Die Studierenden setzen sich bei der Suche nach den Fragen intensiv mit der behandelten Fachthematik auseinander. Zusätzlich erhalten Lehrende eine Rückmeldung darüber, welche Themenbereiche bei den Studierenden besondere Beachtung fanden. Die Bereiche, zu denen keine oder wenige Fragen gestellt werden, blieben bei den Studierenden scheinbar kaum in bleibender Erinnerung oder wurden von diesen als wenig relevant eingeschätzt.

### Anregungen zur Reflexion und Tipps für die Praxis

Nicht alle Studierenden sind sofort begeistert, wenn ihnen aktivierende Methoden nahe legen, sich aktiv in Lehrveranstaltungen einzubringen. Gerade Studierende in höheren Semestern, die es oft jahrelang gewöhnt sind, eher eine passive Rolle in Lehrveranstaltungen einzunehmen, können sich damit zunächst schwer tun. Wenn die Betreffenden aber feststellen, dass sich die Eigenaktivität positiv auf den Lernerfolg auswirkt, wird sich ihre Skepsis schnell legen.

Es ist zu beachten, dass sich die dargestellten Methoden für verschiedene Fachdisziplinen, mit ihren jeweiligen Traditionen der Wissensvermittlung, unterschiedlich gut eignen. Die Dozentin bzw. der Dozent muss entscheiden, welche Methoden für die Vermittlung des Lehrstoffes besonders geeignet sind. Dabei besteht die Möglichkeit, die vorgestellten Methoden abzuwandeln und an die vorhandenen Rahmenbedingungen und die eigenen Bedürfnisse anzupassen.

Als Problem kann es sich erweisen, dass der Einsatz aktivierender Methoden in der Regel zeitaufwendig ist. Dies kann in Widerspruch zu vorgegebenen Lehrplänen einiger Fächer stehen, die vorsehen, dass relativ viel Stoff in einer begrenzten Zeit zu vermitteln ist. Lehrende, die nicht an solche Vorgaben gebunden sind, sollten ihren Lehrstoff zu Gunsten des Einsatzes aktivierender Methoden reduzieren. Die Studierenden werden dann, anstatt nur seitenlange Notizen aus der Veranstaltung für sich mitzunehmen, neue Erkenntnisse erwerben, die sie bei ihren weiteren Studienaktivitäten nutzen können.

Abschließend sei betont, dass mit den Ausführungen in diesem Beitrag nicht dafür plädiert wird, auf Informationsphasen durch Lehrende zu verzichten. Diese sollten weiterhin essentieller Bestandteil jeder Lehrveranstaltung sein. Passiv rezeptive (d. h. aufnehmende) und aktive Phasen sollten einander abwechseln (durch Methoden- und Medienmix), denn dies verspricht den größten Lehr- und Lern-Erfolg.

## Literatur

- Arnold, R. & Siebert, H. (1997). *Konstruktivistische Erwachsenenbildung – Von der Deutung zur Konstruktion der Wirklichkeit*. Hohengehren: Schneider.
- Baumgartner, P. (2000). Handlungsstrategien von LehrerInnen – ein heuristisches Modell. In C. Metzger & F. Eberle (Hrsg.), *Impulse für die Wirtschaftspädagogik – Festschrift zum 65. Geburtstag von Prof. Dr. Rolf Dubs* (S. 247-266). Zürich: Schweizerischer Kaufmännischer Verband.
- Mandl, H. & Kopp, B. (2005). *Aspekte didaktischen Handelns von Lehrenden in der Weiterbildung* (Forschungsbericht Nr. 180). München: Ludwig-Maximilians-Universität, Institut für Pädagogische Psychologie und Empirische Pädagogik.
- Siebert, H. (1996). *Didaktisches Handeln in der Erwachsenenbildung – Didaktik aus konstruktivistischer Sicht*. Neuwied: Luchterhand.